

Andrew O'Hagan: "Caledonian Road"

Der Fall eines Emporkömmlings

Von Peter Henning

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.09.2024

Nach dem Sachbuch „Das geheime Leben“ von 2017, in welchem er am Beispiel von drei Fällen die gefährlichen Tiefen des Darknets beschrieb, und dem Roman „Leuchten über Blackpool“ (2018) hat der 1968 in Glasgow geborene Andrew O’Hagan mit „Caledonian Road“ nun sein erzählerisches Hauptwerk vorgelegt: Die Geschichte vom Aufstieg und Fall eines klassischen Parvenüs im England des Jahres 2021.

Den Anfang macht eine nicht weniger als zweieinhalb Seiten lange Auflistung all der in der Geschichte auftretenden Personen: 58 an der Zahl. Und damit ist das erste Ausrufezeichen in der Geschichte um den britischen Kunsthistoriker und Verfasser von Bestsellern über das Goldene Zeitalter der Niederlande, Campbell Flynn, gesetzt. Denn so großspurig der Schotte Andrew O’Hagan sein Werk damit einleitet, so raumgreifend – nämlich auf annähernd 800 Seiten - inszeniert er im Folgenden den Untergang seines die große Erzählbühne zunächst strahlend betretenden Helden:

„Campbell Flynn, groß und elegant und zweiundfünfzig, war eine Sprengladung im Savile-Row-Anzug. Er hatte Geheimnisse, Sorgen. Doch wenn er nun auf seiner Taxifahrt zum Fenster hinausschaute, sah er St. Paul’s im strahlenden Sonnenlicht oben auf Ludgate Hill, und die Engel von London standen an seiner Seite.“

Der amerikanische Literatur-Dandy Tom Wolfe, vielgerühmt und ebenso oft gescholten für seine wahrhaft ausufernden Epen, scheint hier Pate gestanden zu haben. Denn ähnlich wie der 2018 verstorbene U.S.-Autor inszeniert Andrew O’Hagan sein multi-perspektivisch orchestriertes Werk mit der Verve des Breitbandepikers.

Breitbeinige Attitüde

Das Resultat ist – geradeso wie im Fall der besten Romane Wolfes - ein Buch, dem es trotz der Vorbehalte, die es aufgrund seiner bisweilen allzu breitbeinigen Attitüde spontan provoziert, überzeugend gelingt, künstlerischen Anspruch mit dem Besten aus guter Unterhaltungsliteratur zu vereinen.

Andrew O'Hagan

Caledonian Road

Aus dem Englischen von Manfred Allié und Gabriele Kampf-Allié

Ullstein Verlag, Berlin

782 Seiten

30,00 Euro

So biegt der Roman denn auch zunächst schwungvoll in jene titelgebende und von den Londoner kurz „Cally“ genannte Caledonian Road im Bezirk Islington ein, die von King`s Cross aus, dem neuen Zentrum der Hauptstadt, in 4, 1 Kilometern Länge nach Norden führt.

Denn es sind die dort lebenden Gutbetuchten mit ihren mehr oder weniger unehrenhaften Geschäften, denen O`Hagan – angefangen bei Campbell Flynn – den bald steigenden Plus fühlt. So dem Kaufhauskönig Sir William Byre, den seine unlauteren, mit russischem Geld getätigten Transaktionen ins Gefängnis bringen. Oder dem mit seiner Hilfe geldwaschenden Oligarchen Bykov, der sich bei Londons Illustren und Reichen einschleicht - und mit seinen Krediten ihre Existenzen aushöhlt. Und mittendrin: der einst in schottischen Mietskasernen aufgewachsene Campbell Flynn, der seit seiner Eheschließung mit der mit reichlich „unsichtbarem“ Geld gesegneten Psychotherapeutin Elizabeth einer von ihnen ist; ein für seine in den großen Londoner Tageszeitungen publizierte kunsttheoretischen Aufsätze allseits geschätzter und sich in den allerhöchsten Kreisen bewegender Intellektueller, der am University College unterrichtet und vielbeachtete Bücher schreibt – und im Grunde den perfekten Sozialaufsteiger repräsentiert, wäre da nicht das leidige Thema „Geld“.

„Geld: Im Grunde sprachen Campbell und seine Frau nie über Finanzen; sie taten, als sei es albernes Zeug.

Als sie beschlossen, in das vornehmere Haus am Thornhill Square zu ziehen, steckten sie alles Geld aus Belsize Park hinein, dazu ein Privatdarlehen, das Campbell aufgenommen hatte.

Elizabeth war beeindruckt gewesen, als er von Buch- und Rundfunkverträgen sprach, und so kam es, dass er ihr nie gestanden hatte, dass das Geld von William Byre stammte und er es ihm in Raten und mit Zinsen unter der Hand im Club zurückzahlte. Das war die Lage. Das und die Tatsache, dass er seine Steuern nicht mehr bezahlte.“

Erfolg und Niedergang

So nimmt Andrew O`Hagan seinen Protagonisten ab jenem Moment besonders genau in den Blick, da die Geschichte seines Erfolges auserzählt ist – und die seines Niedergangs beginnt. Denn mit der Verhaftung seines besten Freundes Willam, dessen Kaufhaus-Imperium im Zuge der Offenlegung seiner schmutzigen Geschäfte mit dem Oligarchen Bykov die Themse runtergeht, beginnt auch Campbells Abstieg, als seine eigenen Verstrickungen in dessen Geldgeschäfte bekannt werden. Dafür sorgt einer seiner Studenten, indem er Campbells private Verhältnisse ausspäht, sich in Mail-Accounts hackt - und eine befreundete Journalistin mit den brisanten Informationen versorgt. Als obendrein der von Campbell an einen großen U.S.-Verlag verkaufte Ratgeber für „Männer, die in Autos weinen“ zum veritablen Flop wird biegt die mit einer Fülle hochunterhaltsamer Binnen-Geschichten verlinkte Erzählung auf die Zielgerade ein.

„Sind wir unserem Leben erst einmal eine gewisse Strecke gegangen, dann merken wir, wir mit jedem Schritt das Eis unter unseren Füßen dünner wird, und ringsum sehen wir, wie unsere Zeitgenossen einbrechen.“

Andrew O' Hagan hat dieses Zitat von Robert Louis Stevenson als Motto an den Anfang seines Romans gestellt. 781 Seiten später hat es sich eingelöst. Denn auch Campbell ist inzwischen eingebrochen – und sogar inhaftiert, nachdem er seine Mieterin im Haschisch-Rausch tötlich angegriffen - und dabei verletzt hat.

Familiäre Bande und alte Feindschaften

So ist es am Ende an seinem Schöpfer mit Blick auf den Gefallenen zu bilanzieren:

„Es kam ihm nur konsequent vor, so wie er jetzt in seiner Zelle im Gefängnis Pentonville saß, als sei genau dies der Weg gewesen, der ihm all die Zeit vorgezeichnet war.“

Lange hat man den Aufstieg und Fall eines Parvenüs, dessen Weg ihn bis in die allerhöchsten gesellschaftlichen Kreise führt, nicht mehr ähnlich unterhaltsam beschrieben gefunden. Gleichwohl wird Campbell sich aus dem Staub erheben – und zu neuen Ufern aufbrechen, gestärkt durch die familiären Banden und die alten Seilschaften. Daran nämlich lässt der Roman bei all der zum Ende hin verbreiteten Untergangsstimmung keinen Zweifel.